

Heynickie

"Der Kreis"

1920/21

-Düsseldorf

-Frankfurt

= [Kurt Heymckes „Der Kreis“ in Düsseldorf.] Zugleich mit der Frankfurter Uraufführung fand „Der Kreis“ von Kurt Heymcke auch im Düsseldorfer Schauspielhaus in Gegenwart des Dichters seine erste Darstellung. Sie hatte hier unzweifelhaft einen starken äußerlichen, ja man darf sagen, sensationellen Erfolg, der den jungen Autor immer und immer wieder vor den Vorhang rief. Das könnte eigentlich bedenklich stimmen im Hinblick darauf, daß Heymcke weder Vergnüglichen noch Spannung geben wollte. Bleibt also, will man optimistisch denken, die Annahme, daß der laute Erfolg das Echo der Jugend war, die an der Hand Heymckes das Land ihrer Sehnsucht zu erreichen, die Antwort auf das große Rätselraten, durch das wir alle hindurch müssen, zu finden hoffte. Ist man Skeptiker, nimmt man an, daß Publikum mit seinem Spannungsbedürfnis gegen die Absicht des Autors doch auf seine Kosten kam, daß so mancher Denksaule sich angenehm geschmeichelt fühlen konnte, weil ihm über die letzten Dinge ein scheinbar so leicht verständliches System von Gleichnissen und Symbolen präsentiert wurde, dann möchte man dem jungen Philosophen und brennenden

Sucher dringend raten, sich des großen Beifalls nur mit Vorsicht zu erfreuen. Die Analyse des Stücks erübrigt sich im Hinblick auf die gleichzeitige Frankfurter Aufführung (vgl. Abendblatt v. 4. Oktober). Im allgemeinen beschränkte sich die Regie Luise Dumonts in weiser Erkenntnis der Erbschwere aller stofflichen Dinge auf farge szenische und requisitorische Andeutung der Symbole. Der Darsteller des „Mensch“, Herr Sellner, hat den großen Vorzug, für die jugendliche Inbrunst des Dichters eigene Jugend einsehen zu können. So kamen manche Wendungen und Sentenzen zu echter Wirkung, die nach der sprachlichen Fassung leicht trivial klingen konnten. Andererseits war die stimmliche, eigentlich die dynamische Steigerungsfähigkeit des Künstlers nicht ausreichend, um den Weg von der Körperflucht durch alle Stadien seelischer Entfaltung bis zur Wiedergeburt in darstellerische Entwicklungsphasen überzeugend umzusetzen. Das Spiel der übrigen Mitwirkenden, von welchen Herr Klimm (als „der Dunkle“) hervorgehoben werden muß, war fein und in einheitlichem Zusammenhang mit dem Rhythmus des Ganzen abgestimmt. Die Begleitmusik von F. C. Hempel hielt sich unvorbringlich an die Untermauerung der Uebergänge.

A. Z.

= [Kurt Heynicks „Der Kreis“ in Düsseldorf.] Zu-
gleich mit der Frankfurter Uraufführung fand „Der Kreis“ von
Kurt Heynicks auch im Düsseldorfer Schauspiel-
haus in Gegenwart des Dichters seine erste Darstellung. Sie
hatte hier unzweifelhaft einen starken äußerlichen, ja man darf
sagen, sensationellen Erfolg, der den jungen Autor immer und
immer wieder vor den Vorhang rief. Das könnte eigentlich be-
denklich stimmen im Hinblick darauf, daß Heynicks weder Vergnüg-
liches noch Spannung geben wollte. Bleibt also will man opti-
mistisch denken, die Annahme, daß der laute Erfolg das Echo der
Jugend war, die an der Hand Heynicks das Land ihrer Seh-
sucht zu erreichen, die Antwort auf das große Rätselraten, durch
das wir alle hindurch müssen, zu finden hoffte. Ist man Step-
tiker, nimmt man an, daß Pubertus mit seinem Spannungsbe-
dürfnis gegen die Absicht des Autors doch auf seine Kosten kam,
daß so mancher Denksaule sich angenehm geschmeichelt fühlen
konnte, weil ihm über die letzten Dinge ein scheinbar so leicht ver-
ständliches System von Gleichnissen und Symbolen präsentiert
wurde, dann möchte man dem jungen Philosophen und drehenden

Lehrer dringend raten sich der jr. Dief.
mit Vorsicht zu bedienen

Haymick e.

Der Kreis.

Uraufführung im Neuen Theater.
 Die Zeit horrt einer neuen Offenbarung. Dem die Kraft der alten Götter hat sich als unzureichend erwiesen, und erfüllt das Glied des Weltkreises an erhabenen Wundern nie geschaffter Freiheit. Wird der einzelne nicht immer sein, die Kraft der Verantwortung zu tragen, von keiner anderen Autorität gestützt als von der, die in der eigenen Brust den Strom der Wünsche und Begierden bewahrt? Die Frage stellen heißt sie schon vernachlässigen, denn niemals wird ein Mensch geboren, der weiß, genug ist, das Besten des greisen Goethe überflüssig zu machen.

Der Gedankkreis ist mit genug bekannt. Nach drüber ist die Ansicht uns vertrammt; Lor, wer dortin die Augen blinzeln richtig, sich über Wolken feinesgleichen dichtet, und doch wäre es ein außerordentliches Verstum, anzunehmen, daß in kurz gehniedes Spiel über den Stimmen „Der Kreis“ nicht mehr als eine nutzlose Spielerei mit metaphysischen Fragen zu sehen sei. Vor diesem Urteil schützt den Dichter seine natürliche Beobachtung. Wer Gehirne ist eine feinstimmige, ausgesprochen lyrische, keine Kampfmacht mit starkem, dramatischen Einschlag, und es kann daher sein Verlangen als Bühnenstücksteller keine Lieberachtung sein. Als ein „Deklamation“ hat der Dichter selbst sein Spiel bezeichnet; die Wirklichkeit auf dem Brettern aber ist vor allem abhängig von dem Grad der Einfühlung, der wieder bedingt ist von Bildung und dem ersten Verlangen in das Fremdartige des Stoffes. Angeregt wurde Gehirne zu der religiösen Grundlage in der metaphysischen Behandlung der Aufgabe einer Zeit; keines Wertes durch das persönliche Erleben unserer Zeit; jedoch auf die Weltanschauung der Aufgäbe griff er große griechische Philosophen herauf. Wie der Welt das glückliche Bild eines Rufes gemahnt hat, so ist das ganze Sein des Menschen der Anschauungswerte des überflüssigen Denkens nach ein unausgesagter Wechsel eines Stoffes. Als Erscheinungsform immer sich gleichbleibend, ist das Sein in seinem Werden ewiger Veränderung unterworfen. Das hat dem Dichter jene wunderbare, aber ergreifende Schlüsselansicht eingegeben, in der sich die

Wiedergeburt des Selbstmörders, des Helden des Spieles, nach langer, lauterer Seelenwanderung vollzieht. Aber auch in der Erzählung des „Arkalien“ von den brennenden Bergen ist bei Betrachtung in dem ewig sich entzündenden und ewig verblühenden Feuer ein Wort zu suchen. Immer wieder von neuem leben wir so die Unverfälschtheit der Quelle lebendiger Ausdrucksformen in den Lehren jenes klassischen Denkers sich erweisen.

In den Gedankenkreis buddhistischer Normen laucht Gehirne dort unter, wo er von den Geistes spricht, die im Besitze der Erkenntnis von Zeit zu Zeit als Prophezen und Bekehrer die Erde heimsuchen, um das Prinzip des Guten als „überwältigende Triebkraft“ zu bewahren. Wie diese Erkenntnis erlangt wird, ist bei Gehirne ein länger Weg, der vom Sterbegemur die vom Körper losgelöste Seele des Selbstmörders in einer Reihe von Hölle, Liebe, des Goldes und der Wissenschaft, der irdischen Offenbarung“ führt, um von der eigenen Gütlichkeit erfüllt, als guter Mensch wiedergeboren zu werden.

Schon diese kurze Skizzierung des Inhaltes läßt erkennen, daß es sich um einen Vorwurf handelt, der sich wohl als Bestgebiht, jedoch mangels steigender Handlung und ständenden Konfliktstoffes zur dramatischen Behandlung nicht eignet. Die Wanderung, die den Helden von Stufe zu Stufe der Vollendung entgegenführt, trägt einen bissonäuren Charakter, der im Bilde selbst, nicht aber als Ereignis zur Bühnenwirksamkeit kommt. Die Regie unter S. Zub a u m hatte das ganze Vorspiel gestrichelt. Sehr mit Recht, wie ich glaube, denn der Selbstmord des Helden, den ich aus Verweisung über das Böse in der Welt verstehen kann, ist doch nicht psychologisch einwandfrei genug begründet. Aus Neugier stirbt keiner, der Gott erkennen will, wenn er nicht dem Vorwurf eines armen Phantasten verfallen soll. Demgegenüber erscheint der freigeordnete Tod eines Empedokles, um das Griechentum von seiner Gottähnlichkeit zu überzeugen, wie eine Heldentat. Im übrigen hatte die Regie alles getan, um den Mangel an Handlung durch geschickten An- und Wskauf in den Affekten zu ersetzen. Ernst Karstow als „Mensch“ führte die Oberstimme der musikalischen Dichtung mit Wärme und sicherem Gebrauche seiner Ausdrucksmitel durch, von Wolf Trub der den „Quinten“ gab, mit feinstimmiger Zurückhaltung begleitet. Die Nebenpersonen blieben in ihrem Auftreten gedämpft, um sich mit

Eingabe in die entfangenollen Rollen der im „liber-sinnlichen“ Spielenden zu teilen.
 Dem Gefühlswert, der ausschließlich auf Stimmungen aufgebauten Dichtung entsprach der klangvolle Rhythmus der von Max Rudolf G p h r a i m komponierten Musik. Sie folgte der Melodie des Wortes mit intensiver Sicherheit, der Eindrud eines Weithelptes eigenartig lebend. In den Bühnenbildern von Reinhold S t o n konnte man sich mit dem aufrecht stehenden Sarg der ersten Szene nicht recht befremden. Doch mögen technische Gründe für die Anordnung ausschlaggebend gewesen sein. Warum man jedoch in der abwechselnden Szene durch eine Pyramide die Illusionsfähigkeit der Ebene störte, ist schon schwerer einzusehen. Es widerpricht auch dem Text der Dichtung. Im übrigen muß jedoch anerkannt werden, daß man mit Gehirne der Schwierigkeiten in dem fortgeschritten Szenenwechsel Herr geworden ist und sich willig der Forderung des Autors nach Fernhaltung aller äußerlichen Theatralität gefügt hat.

Das Publikum folgte mit sich barem Interesse dem eigenartigen Spiel, wenn es ihm auch nicht leicht gemacht wurde, in den tieferen Sinn der Dichtung einzudringen. Manches bleibt bei schärfter Beobachtung unklar, da es Gehirne nicht verstanden hat, für den hohen sittlichen Gehalt seiner neuen Religion eine passende Formel zu finden. Er ist und bleibt ein Kritiker, der die Stimmungen nebeneinander reist, die wohl ergreifende Einzelgemälde, aber kein festes Gesamtbild abgeben. Für das heisse, eifrige Wollen steigend die Zuhörer volles Verständnis, und so kam es, daß am Schlusse des Spieles ein starker Beifall einsetzte, dem jeder gerne aufzukommen wird, denn die Mache und geschäftsmäßige Gewandtheit eines Berliner Literaturtentums längst du-

F. R.

6/10.20 5H Frankfurt

„Der Kreis.“ Aus Frankfurt a. M. schreibt unser Bericht-
erstatte: Was ist der Mensch? Wo liegt die Wahrheit? Ist ein
Gott? Gibt es ein Ich? Bin ich, bin ich nicht? Was ist Seele ohne
Körper? Was ist der Tod? Diese Fragen frühesten, primitivsten
Philosophie bilden in Herakleitos „Spiel über den Sinnen“ die
treibende Kraft. Jener heiße Durst des Wissens, der einst Schillers
nach Wahrheit suchenden Jüngling nach Sais in Ägypten trieb,
der Priester geheime Weisheit zu erlernen („Und kaum besänftigte
der Hierophant den ungeduldig Sirebenden“), drückt seinem Nach-
kommen, dem Jüngling Kurt Herakleitos, die Pistole in die Hand;
das ist der einzige, sicherste Weg, sofort und ohne Umschweife
zu erfahren, was hinter dem Leben wartet. Und was ist's? Was
sah der Jüngling von Sais, als er den Schleier löstete? Neue
Fragen, neue Rätsel, Abgründe des Denkens und am Ende der
Geheimnisse die Wiedergeburt auf der Erde. Dies die Antwort
des Dichters und Grüblers Kurt Herakleitos. Das Stück
zählt zwölf Szenen, die uns aus dem Sterbezimmer
zum „Ufer des Stromes“, durch die „Höhle der Unzulänglichkeit“,
den „Kreis der Schwabenden“, den „Raum des Goldes“, den „Tem-
pel des Weibes“, über die „Ebene der Erkenntnis“, durch das „Meer
der Auflösung“, zum „Strand am Nebelmeer“ über die Abhänge zum
Gipfel des „Berges der Offenbarung“ und von da hinab ins Zimmer
der Geburt führen. Elf dieser Szenen schrieb ein redlicher Populär-
philosoph, eine ein Dichter. Und um dieser einen, letzten Szene willen
sind ihm die anderen, mißfälligen elf verzichen. Der laizide Klar-
heitsucher, der durch alle Umkreise der Erkenntnis mit Kraft hindurch-
drang, der das Welträtsel wie eine Zwiebel häutet, er wird durch die
unerforschliche Macht im Kreislauf zur Erde zurückgelent: wieder-
geboren! Der Schrei eines gebärenden Weibes tönt zerretzend durch
alle Welten, und in der Wiege liegt ein Kind. Ein Vater spricht:
Ein Mensch ward geboren. Und siehe da: an der Schläfe des Neu-
geborenen zeigt sich ein Mal, kreisrund, wie die Wunde von einem
Schuß. Was ist Neugeburt? Mehr als Vater plus Mutter. Ein

Unerforschliches tritt hinzu, ein Stück Geheimnis. Ein Samantorn
aus der Ewigkeit.

Die Aufführung des „Neuen Theaters“, bei der der neue Re-
gisseur Bugbaum zum erstenmal mit beachtlicher Leistung hervortrat,
überwand die Schwächen des Materials mit Liebe und Ge-
schick. Ernst Karchow als Jüngling hatte das Gesicht der jun-
gen Generation, den Aufschrei und die Musik. Rudolf Frank.

Aus den Theatern. Das Neue Theater...